

## Die begründungstheoretische Irrelevanz moralischer Intuitionen

Åke Wahlberg, Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main

Abstract: Moralische Intuitionen im Sinne von nicht-inferentiellen Urteilen zu konkreten Fällen scheinen eine große Rolle in der Moralphilosophie zu spielen. Die an John Rawls angelehnte Vorstellung eines Überlegungsgleichgewichts, in dem eine ausbalancierte und dynamische Kohärenz zwischen abstrakteren Prinzipien einerseits und konkreten Fallurteilen bzw. Intuitionen andererseits erzielt werden soll, wird manchmal sogar als eine Art Metatheorie oder Rahmentheorie gegenwärtiger Moralthorie wahrgenommen.

Der Gebrauch von Intuitionen in der normativen Ethik (sowie in der Philosophie im Allgemeinen) ist zugleich höchst umstritten. Vor allem stellt sich die begründungstheoretische Frage, wie das, was jemand über einen Fall faktisch denkt, zur Begründung von Normen beitragen könnte, die ihrerseits angeben wollen, was man über den Fall denken *soll*. Doch auch abgesehen davon erscheint die epistemische Zuverlässigkeit von Intuitionen zweifelhaft. Einschlägige Studien aus der experimentellen Philosophie sowie aus der Psychologie legen nahe, dass Intuitionen nicht nur grundlegende Rationalitätsgesichtspunkte wie Konsistenz und den Ausschluss irrelevanter Faktoren verletzen, sondern auch höchst kulturabhängig und sozial beeinflussbar sind.

Dieses Paper vertieft in einem ersten Schritt diese Kritikpunkte und argumentiert, dass Intuitionen, sofern sie als nicht-inferentielle Ergebnisse mehr oder weniger spontaner Überzeugungsbildung verstanden werden, in der Tat keine rechtfertigende Rolle spielen können, weder im Hinblick auf konkrete Urteile noch im Hinblick auf höherstufige moralische Normen. Analog zur sogenannten *mischaracterization objection* (Herman Cappelen; Max Deutsch) in der Debatte um den generellen Gebrauch von Intuitionen in der analytischen Philosophie wird aber anschließend gezeigt, dass sich *gute* ethische Theoriebildung eben *nicht* auf Intuitionen zur Rechtfertigung höherer Prinzipien verlässt oder verlassen muss. Sinnvolle Fallbeispiele, die zuweilen fälschlicherweise als Intuitionsgeneratoren in der Literatur gedeutet werden, haben *de facto* eine andere Funktion, nämlich als integrale Bestandteile von Argumenten. Wenn Philippa Foot uns einlädt, über die Handlungsoptionen eines Straßenbahnfahrers nachzudenken, macht sie das nicht, um Intuitionen zur Stützung eines höherstufigen Prinzips hervorzurufen, sondern um das Prinzip der Doppelwirkung zu präzisieren und veranschaulichen. Bei der fiktiven Beschreibung einer staatlich sanktionierten Hinrichtung eines Unschuldigen appelliert Elisabeth Anscombe ebenso wenig an unsere

Intuitionen. Vielmehr liefert sie ein klares Beispiel einer ungerechten Tat im Rahmen eines Arguments.

Zur Verdeutlichung dieser These wird in einem letzten Schritt dieser sinnvolle argumentative Einsatz von Fallbeispielen – wie bei Foot und Anscombe – mit bekannten moralphilosophischen Argumenten kontrastiert, die sich doch eines verfehlten Gebrauchs von moralischen Intuitionen schuldig machen.